

Jahrzehnte aus den Schriften der Kirchenväter herausgearbeitet worden sind und wie deren Denkweise vielfache Bestätigung gefunden hat.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ ORIGENES, *Commentarii in epistulam ad Romanos, liber quintus, liber sextus* (Römerbriefkommentar, 5. und 6. Buch), übers. und eingeleitet von Theresia Heither. (Fontes Christiani, Bd. 2/3). Herder, Freiburg 1993. (340).

Wieder liegt hier ein von Th. Heither in der für sie kennzeichnenden soliden und bewährten Form bearbeiteter Band zum Römerbriefkommentar des großen Alexandriners vor. Die Übersetzung ist, wie gewohnt, sehr gewandt und dabei trotzdem, soweit ich aufgrund meiner stichprobenartigen Kontrolle urteilen kann, durchwegs exakt.

Der Blick auf das „Inhaltsverzeichnis“ gibt Aufschluß über die in der „Einleitung“ (7–27) behandelten textspezifischen Themen: „Adam und Christus“, die „Erlösungstat Christi“ u.a. (8ff). Nur kurz sind die Bemerkungen zum Text der lateinischen Übersetzung Rufins (7–8); dabei ist der Aspekt interessant, daß Rufin „in seinem Bestreben, den Kommentar des Origenes zu verkürzen, allmählich nachläßt“.

Der umfangreiche Kommentar selbst und seine Übertragung ins Deutsche füllen die Seiten 30–319. Daran schließen sich „Abkürzungen“, „Bibliographie“ sowie verschiedene „Register“ (320–340), u.a. der „Bibelstellen“ sowie eines für die lat. „Begriffe“ und ein anderes – deutsches – für die „Sachen“.

Breitesten Raum nimmt, wie aus dem Sachregister leicht ersichtlich – nach Vorgabe durch den Römerbrief selbst – die Behandlung des biblischen Begriffskomplexes „Gesetz“ durch Origenes und seine damit einhergehende „Sündenlehre“ ein. Hier werden bahnbrechende Gedanken ausgesprochen, die bei so mancher Kritik, die dem Alexandriner in der Nachwelt beschieden sein sollte, bekanntermaßen auch noch bei späteren Theologen ihre Geltung hatten. Vorsicht in seiner Exegese läßt Origenes dort walten, wo sich die Schrift „zugeknöpft“ zeigt: vgl. S. 51 mit A. 19; S. 54 mit A. 22. Entsprechend verfährt er auch beim Problem der „Seelenwanderung“, worüber er sich nicht eindeutig äußert: vgl. S. 62 mit A. 30; S. 164 sowie S. 262 mit A. 70. Diesbezügliche Anschuldigungen seiner Gegner sind somit unbegründet und gehen ins Leere, wie etwa diejenige in Brief IV, 163 Isidors von Pelusium (PG 79,1248D/1249Aff), wo Origenes' Name in einem thematisch verwandten Zusammenhang ohnehin nur als (fiktiver?) Untertitel aufscheint. Kurios ist es zu beobachten, daß dort

gerade die Maxime unseres Alexandriners, im Falle eines Offenbarungsmankos der Schrift (τὸ μὴ σαφὲς κεκηρύχθαι ἐν ταῖς Γραφαῖς: ib. 1249A) Zurückhaltung zu üben, gegen ihn selbst gekehrt ist!

Bemerkenswert ist die philologisch-exegetische Akribie, die Origenes, S. 136 beziehungsweise 137 unten ff, betreffs ὄνωθεν („von oben“ oder auch „von neuem“: vgl. Joh 3,7) im Zusammenhang mit der Taufe an den Tag legt. Obwohl hier Origenes ausdrücklich für erstere Wiedergabe plädiert, ist gewöhnlich letztere in Gebrauch, zum Beispiel in der von A. Piédagnel und L. Doutreleau besorgten Ausgabe chrysostomischer Taufkatechesen in SC 366 (Paris 1990), p. 137 betr. Kat. I,12: „comme si nous étions engendrés de nouveau.“ Im Sinne des Origenes dagegen Gallay in seiner Übertragung von Gregor v. Nazianz, or. 41,14 (= SC 358 [Paris 1990], p. 345): „s'il n'est pas né d'en haut par l'Esprit...“!

Etwas zu dürftig ausgefallen scheint mir das Register der „Sachen“ (338–340). Beispielsweise fehlt der nicht unbedeutende Begriff „Gewohnheit“ (275, 277, 287!). Unter dem Lemma „Wahrheit“ (in christologischer Anwendung!) wird auf 125 verwiesen; vgl. aber auch 209ff: christologisch und erkenntnistheoretisch!

Graz

Manfred Kertsch

PHILOSOPHIE

■ STEIN EDITH, *Teresia Benedicta a Cruce OCD*. Erkenntnis und Glaube. (Edith Steins Werke, Bd. XV). Herder, Freiburg 1993.

Vorliegender Band bringt kleinere philosophische und theologische Abhandlungen Edith Steins, die sie in den Jahren 1929–1941 verfaßt hat. Es ist zu begrüßen, daß der erste Beitrag: „Was ist Philosophie? Ein Gespräch zwischen Edmund Husserl und Thomas von Aquino“, hier zum ersten Mal in authentischer Form des Dialogs vorliegt, so wie ihn Stein ursprünglich zu Husserls 70. Geburtstag konzipiert hat. Das literarische Genus des Gesprächs ist offener und flexibler als die auf Wunsch Martin Heideggers gewünschte Überarbeitung des Dialogs in die Abhandlung: „Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung“ (Festschrift Edmund Husserl, zum 70. Geburtstag gewidmet, 2. Auflage Tübingen 1974). Wahrscheinlich störten Heidegger der Humor und Witz der brillanten Erzählerin. Die lockere Form des Dialogs mindert den apologetischen Eifer der Konvertitin, wenn sie zum Beispiel im Gewande des Thomas behauptet, Philosophie sei material und formal abhängig vom Glauben. Auch Husserls